



GERTRUDE TUMPEL-GUGERELL



HANNES ANDROSCH



MARLIS BAURECHT



PETER SKALICKY

Treibstoff des Wirtschaftswachstums

Gertrude Tumpel-Gugerell, ehemaliges Mitglied des Direktoriums der Europäischen Zentralbank und Aufsichtsratsvorsitzende der FFG, Marlis Baurecht, Industriellenvereinigung, Hannes Androsch und Peter Skalicky, beide Rat für Forschung und Technologieentwicklung, diskutierten über die bedeutende Rolle der FFG im heimischen Innovationssystem.

Wie zufrieden sind Sie mit den Leistungen der FFG?

TUMPEL-GUGERELL: Die FFG ist eine wichtige Drehscheibe in der betrieblichen Forschungsförderung, sie vergibt immerhin eine halbe Milliarde Euro an Fördergeldern im Jahr. Unbestritten ist auch ihre Expertise – immerhin muss sie auch beurteilen, was förderungswürdig ist. Sie arbeitet kundenorientiert, effizient und hat eine Schnittstellenfunktion zwischen den Ministerien, aber auch international. Die FFG fördert auch Forschungsinstitutionen. Zudem werden auch Human Skills gefördert, sie vergibt Praktika und bemüht sich hier, auch mehr junge Forscherinnen und Forscher zu unterstützen. Es gibt also eine ganze Bandbreite von Aktionen, die sie abwickelt oder durchführt. Hinzu kommt ein breites Feld an Themen – von der Materialforschung bis hin zur Umwelttechnologie, von Lebenswissenschaften bis zur Mobilität ...

BAURECHT: Die FFG ist ein verlässlicher Partner, allerdings muss stärker berücksichtigt werden, dass laut FTI-Strategie der Anteil privater F&E-Aufwendungen bis 2020 angehoben werden soll. Es ist erfreulich, dass Unternehmen auch in schwierigen Zeiten ihre F&E-

Investitionen erhöhen – was als starkes Commitment zum Standort Österreich zu sehen ist. Gerade die Leitbetriebe leisten dabei sehr viel – dies sollte in der Ausgestaltung der Rahmenbedingungen stärker berücksichtigt werden. Bei der Implementation der Forschungsprämie in der FFG wurde mit der Einbeziehung der betroffenen Stakeholder ein Best-Practice-Beispiel vorgezeigt. Es ist erfreulich, dass im Zuge der Erstellung des Procedere eine Präzisierung stattgefunden hat, dass sehr wohl Teile von Forschung und Innovation in der Fertigungsüberleitung vorhanden und nun dementsprechend steuerlich begünstigt sind.

SKALICKY: Ich meine auch, dass die FFG nahe bei Best Practice ist. Das funktioniert wirklich gut. Innovation ist aber nur die Spitze des Eisbergs: Unter Wasser muss es eine Infrastruktur geben, das Humankapital, Leute, denen etwas einfällt – so etwas lässt sich nicht verordnen. Es betreiben einfach zu wenige Leute angewandte Forschung oder Grundlagenforschung, aus denen dann Innovation entsteht – man kann aber schlecht jemanden in ein Kammerl setzen und sagen: Lass dir bitte

etwas einfallen, was sich dann auch in Inno-



vation übersetzen lässt. Das funktioniert so nicht. Es muss ein Klima geben, wo es Anreize gibt. Das ist auch eine Sache unseres Kulturkreises: Misserfolgsvermeidung steht bei uns hoch im Kurs. Es braucht eine Bewusstseinsverbesserung.

ANDROSCHE: Wir hatten vor der Krise 117 Milliarden Euro Exportvolumen. Wenn damals jemand gesagt hätte, dass wir wenige Jahre später deutlich über diesem Volumen liegen werden, hätte man ihn belächelt. Tatsache ist, dass wir 2012 fast 124 Milliarden Euro Exportvolumen hatten – nicht weit entfernt von der Schweiz und von Schweden. Das zeigt, dass wir wettbewerbsfähig sind und dass Innovationen stattfinden, sonst wäre das im globalen Wettbewerb nicht zu erzielen. Es ist unbestritten, dass Innovationen der Treibstoff des Wirtschaftswachstums sind, und davon brauchen wir aus vielen Gründen mehr. Innovationen sind zugleich auch der heilige Gral für jedes Unternehmen, um erfolgreich überleben zu können. Wir haben eine recht vernünftige Forschungsarchitektur, innerhalb derer die FFG eine ganz wichtige und bedeutende Rolle spielt. Dazu gehört auch die erfolgreiche Einwerbung von EU-Mitteln, weil wir rund 130 Prozent Rückfluss haben: Das kriegen wir nicht für den Donauwalzer.

Was sollte besser werden?

ANDROSCHE: Uns muss klar sein, dass wir nicht im Spitzenfeld liegen – verglichen mit der Schweiz, Schweden, USA, Singapur oder Japan. Das müssen unsere Benchmarks sein. Das ist aber nicht nur ein quantitatives Thema – noch mehr Geld –, sondern wie man bestmöglich mit dem vorhandenen Geld umgeht. Das ist daran zu erkennen, dass man sich trotz des notwendigen Konsolidierungskurses bemüht hat, die Forschung gut zu dotieren. Wir haben hier einen guten Job gemacht, und die FFG spielt dabei eine führende Rolle.

TUMPEL-GUGERELL: Ein Ziel für das Jahr 2030 sollte sein, dass sich Studenten aus der ganzen Welt darum reißen, hier zu studieren. Das würde eine enorme Dynamik erzeugen. Österreich kann nur ein innovativer Standort sein, wenn es Talente von überall her ins Land bringt. Man sollte bereits im Kindergartenalter ansetzen und Talente früh fördern. Das Schulsystem ist die Basis für Innovation. Und obwohl die Unis besser dotiert sind, sind auch die Studierendenzahlen gestiegen, aber

das Betreuungsverhältnis hat sich nicht unbedingt verbessert. Hier müssen wir noch viel mehr tun.

SKALICKY: Wir müssen die Kultur der neurotischen (Selbst-)Bestrafung durchbrechen. Beispiel Energiedebatte in Europa: Nur weil in Japan ein Atomkraftwerk zerstört wurde, steigt Deutschland aus der Atomenergie aus – was rational nicht nachzuvollziehen ist. Das wird auch nicht funktionieren. Nun braucht in Österreich niemand ein Atomkraftwerk, aber den missionarischen Eifer zu entwickeln, dass die ganze Welt aus der Atomenergie aussteigen muss, das ist falsch. Das erzeugt ein Klima der neurotischen Angst. Das Gleiche gilt für die Klimadiskussion.

Entsteht nicht gerade dadurch der Wille zur Innovation? Nicht zuletzt fördert die FFG diverse Initiativen, die in Richtung neue Energien gehen ...

SKALICKY: Aber nur, wenn man nicht der Meinung ist, dass alles, was man jetzt tut, schädlich ist. Man kann sich beispielsweise um die Optimierung des Energieverbrauchs des öffentlichen Verkehrs kümmern oder die Optimierung des Verbrennungsmotors. Das muss alles auf einer sachlichen Ebene diskutiert werden, nur so kann Innovation entstehen.

TUMPEL-GUGERELL: Wir müssen nachdenken, was nach dem Erdöl kommt. Die Reserven gehen unausweichlich zu Ende. Das Zweite betrifft die Nahrung – China hat die Hälfte seiner Bürger aus der Armut geführt. Der Preis ist Umweltverschmutzung ...

ANDROSCHE: Innovare necesse est. Innovation kann man aber nicht dekretieren. Wir haben über den gesamten Bildungsbogen ein großes Defizit, gerade bei den MINT-Fächern. Deshalb haben wir zu wenige Naturwissenschaftler, zu wenige IT-Spezialisten, zu wenige Ingenieure usw. Im Unterschied zur Forschungsarchitektur haben wir seit 20 Jahren eine Unterdotierung der Universitäten insbesondere der technischen Unis. Man braucht sich nur das Betreuungsverhältnis dort anzusehen und mit der TU München oder der ETH Zürich oder dem MIT zu vergleichen.

BAURECHT: Das macht uns auch massive Sorgen: Acht von zehn Unternehmen klagen über Fachkräftemangel und Lehrlingsmangel. Es fehlen die MINT-Absolventen. Hier muss Bewusstsein geschaffen werden, dass man Kinder für naturwissenschaftliche und technische Fächer begeistern kann.



Welche Rolle muss die FFG im Innovations-system 2050 einnehmen?

BAURECHT: Was die FFG dazu beitragen könnte, wäre, flexible, aber stabile Rahmenbedingungen für forschende Unternehmen entlang der gesamten Wertschöpfungskette abzudecken, um Unternehmen im immer rascher werdenden Produktzyklus optimal unterstützen zu können. Und dadurch Synergieeffekte mit anderen Förderinitiativen z. B. auf europäischer Ebene noch besser nützen zu können.

ANDROSCH: Es muss Spielregeln geben. Die müssen vorher bekannt sein, damit die Firmen wissen, woran sie sind. Da kann man sich der Expertise der FFG bedienen, schließlich war das bei der Forschungsprämie auch vorgesehen. Man sollte nicht in einen kleinlichen Bürokratismus verfallen, das gilt auch für die Mittel der EU.

TUMPEL-GUGERELL: Österreich hat nun einmal das Problem der Kleinheit. Wir haben zwar stabile Klein- und Mittelbetriebe, insgesamt ist aber die Zahl der Betriebe, die forschen, nicht so groß. Eine Lösung wäre die Bildung von Clustern, damit verringert sich die Gefahr, mit der Gießkanne zu fördern.

SKALICKY: Dieser „small country squeeze“ ist bereits in den 70er-Jahren aufgetreten. Man muss als kleines Land eine kritische Masse haben – und diese wird immer größer und immer teurer. Ein isoliertes Innovationssystem, das mit dem Rest der Gesellschaft nichts zu tun hat, kann es nicht geben.

Es gibt das Bonmot von Karl Kraus: „Wenn die Welt untergeht, gehe ich nach Wien, dort passiert alles zehn Jahre später.“ Das könnte man so deuten, dass Innovationen hierzulande eher langsam ankommen ...

ANDROSCH: Das ist der typische Wiener Schmä, selbstironisch und sarkastisch. Das ist ja okay. Aber es geht nicht ganz mit dem zusammen, was ich vorher gesagt habe: Wenn dem so wäre, würden wir nie auf die vorhin schon erwähnten 124 Milliarden Euro Exportvolumen kommen. Also irgendetwas machen wir schon richtig.

TUMPEL-GUGERELL: Es gibt eine gewisse Gelassenheit hierzulande, was durchaus auch Vorteile hat. Denn Kreativität hat nicht immer mit Tempo zu tun. Der Forschungschef von BMW sagte mir einmal auf die Frage, warum sie in Steyr investiert haben: weil die Österreicher Tüftler sind.



Den Erfolgsweg fortsetzen

Österreich am Weg zu den Innovationsführern und neuen Märkten

Beim jährlichen FFG FORUM trafen sich Spitzenvertreter der heimischen Innovationsszene.

Wie aktuelle Forschungsergebnisse rasch in wirtschaftliche Erfolge umgesetzt werden können, darüber diskutierten rund 650 TeilnehmerInnen beim FFG FORUM am 12. September 2012 im Wiener Museumsquartier. Spitzenforscher, Top-Manager und Entscheidungsträger, darunter Wirtschaftskammer-Präsident Christoph Leitl, der Vorsitzende des Rates für Forschung und Technologieentwicklung, Hannes Androsch und FFG Aufsichtsratsvorsitzende Gertrude Tumpel-Gugerell waren sich einig, dass die gezielte Förderung von Forschung und Innovation dazu beiträgt, Wachstum und Beschäftigung anzuregen. Ein ganzes Maßnahmenbündel sei geschnürt worden, um Innovationen rasch in marktfähige Produkte und Dienstleistungen überzuführen. Gerade die Programme der FFG seien geeignet, eine entsprechende Hebelwirkung auf unternehmerische Investitionen und Aktivitäten auszuüben.

Für FFG-Aufsichtsratsvorsitzende Gertrude Tumpel-Gugerell ist vor allem die Hebelwirkung der Förderprogramme entscheidend. Die FFG schaffe den Spagat zwischen Objektivität, Transparenz und Kontrolle der eingesetzten Mittel auf der einen Seite und Kundenorientierung und raschen Abläufen auf der anderen Seite hervorragend. FFG-Geschäftsführerin Henrietta Egerth

verwies darauf, dass die Förderung



„Grenzgänge auf neuen Wegen“ demonstrierte Extremsportler Hannes Arch.

Foto: FFG/Moni Fellner

von Forschungsprojekten für innovative Unternehmen unverzichtbar sei: „Ein Großteil der Projekte könnte ohne FFG-Förderung nicht oder nur in einem eingeschränkten Ausmaß durchgeführt werden.“ FFG-Geschäftsführer Klaus Pseiner betonte, dass das Angebot der FFG sowohl wichtige strukturelle Impulse setze, aber auch die richtigen Themenschwerpunkte adressiere:

„Wir sind im ständigen Austausch mit unseren Kunden und unseren Eigentümern. So können wir rasch auf aktuelle Entwicklungen reagieren.“

Europa sei zwar gut im Forschenden, aber in der wirtschaftlichen Umsetzung zu langsam und zu wenig effektiv, verglichen mit den USA oder Asien, so die Schlussfolgerung aus der ersten Gesprächsrunde, an der unter anderem Thomas Doppelberger von der deutschen Fraunhofer Gesellschaft, Valentine Troi (SuperTEX Composites) und Christian Hoffmann (GeoVilte) teilnahmen. Schätzungen zufolge erreiche rund die Hälfte der Innovationen von kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) nicht den Markt. Es werde immer schwieriger, vielversprechende Forschungsergebnisse in innovative Produkte und Dienstleistungen umzusetzen.

Walter Stephan (FACC), Gerhard Murer (Anton Paar) und Stefanie Lindstaedt (Know-Center) waren sich weitgehend einig, dass Österreich ein durchaus attraktiver Forschungsstandort sei. Durch Verbesserungen im Bildungssystem, die Annahme gesellschaftlicher Herausforderungen im Bereich der Forschungsförderung sowie durch Feintuning von existierenden Förderinstrumenten sollte es möglich sein, die Attraktivität weiter zu steigern, so das Ergebnis der zweiten Gesprächsrunde.

In der dritten Diskussionsrunde wurden die Stärken und Schwächen des österreichischen Innovationssystems analysiert und Strategien und prioritäre Maßnahmen einer erfolgreichen Forschungs- und Innovationspolitik diskutiert. Änderungen in den wirtschaftlichen



Ein positives Resümee zum österreichischen Innovationssystem zogen Michael Binder (FFG), Karl Aiginger (WIFO), Barbara Weitgruber (Wissenschaftsministerium), Otmar Petschnig (Industriellenvereinigung), Michael Losch (Wirtschaftsministerium) und Ingolf Schädler (Innovationsministerium) (v.l.n.r.)

Foto: FFG/Klaus Morgenstern



Christoph Leitl (Wirtschaftskammer), Moderator Tarek Leitner (ORF), Hannes Androsch (Rat für Forschung und Technologieentwicklung) (v.l.n.r.)

Foto: FFG/Theresa Zötl



Das FFG FORUM 2012 bot interessante Beiträge zum Thema Neue Wege und begeisterte damit die mehr als 600 Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Foto: FFG/Klaus Morgenstern

Rahmenbedingungen, neue Wege der Wissensproduktion und der Umsetzung in Produkte, Verfahren und Dienstleistungen würden auch neue Interventionsformen der öf-

fentlichen Hand erfordern, so das Fazit von Karl Aiginger (WIFO), Otmar Petschnig (IV) und den Spitzenbeamten Michael Losch (BM-WFI), Ingolf Schädler (BMVIT) und

Barbara Weitgruber (BMWF). Staatliche Finanzierung und Förderung von Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten seien dabei ein wesentliches Element.





AUFSICHTSRAT DER FFG (Stand März 2013)

Vorsitzende: Dr. Gertrude TUMPEL-GUGERELL Ehemaliges Mitglied des Direktoriums der Europäischen Zentralbank	GS DI Herbert KASSER Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie	Mag. Alexander KOSZ, MA, Msc., FFG Dr. Corinna WILKEN, FFG Dr. Wolfgang WÜRZ, FFG
Stellvertretender Vorsitzender: Gen. Dir. DI Johann MARIHART Agrana AG	Mag. Dr.h.c. Monika KIRCHER Infineon Technology Austria AG	Mitglieder mit beratender Stimme (§ 6 Abs. 4 FFG-G):
Mitglieder:	DI Günter RÜBIG Rübig GmbH & Co KG	Dkfm. Dr. Hannes ANDROSCH Vorsitzender des Rates für Forschung und Technologieentwicklung, Industrieller
Dr. Gabriele AMBROS Forschung Austria, Bohmann Druck & Verlags GmbH & Co KG	Dr. Dwora STEIN Gewerkschaft der Privatangestellten	Univ.Prof.DI Dr. Peter SKALICKY Stv. Vorsitzender des Rates für Forschung und Technologieentwicklung, Technische Universität Wien
Mag. Silvia ANGELO Kammer für Arbeiter und Angestellte Wien	Dr. Therese NISS High Tech Coatings GmbH – a MIBA Group Company	Univ.Prof. Dr. Dieter IMBODEN Vorsitzender des Aufsichtsrates des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung FWF
DI Dr. h.c.Hannes BARDACH Frequentis AG	Vom Betriebsrat entsandte Mitglieder:	
	DI Peter BAUMHAUER, FFG DI Maria BÜRGERMEISTER, FFG	